

Wie Karl Gustav einmal gründlich unter Cholera-Duarrantia gelitten, davon weiß das kürzlich erschienene große Literaturgeschichtsbuch von Joh. Broelz...

Die deutsche Ministerresidenz in Siam. Einem humoristischen Brief von Otto E. Ehlers an Georg Schmeinfuß, den wir in der Köln. Blz. finden, ist folgende Schilderung der deutschen Ministerresidenz in Bangkok...

sich hier so gebenden, so fällt uns ja die ganze kaiserlich deutsche Ministerresidenz über dem Kopfe zusammen...

Vorb Hofebern liegt unübertroffen in der Kunst da, jedem und allen etwas Angenehmes zu sagen. Am letzten Sonntag hielt der englische Journalist-Verein...

Kindischer Weid. Die kleine Milli verlangt nun Nachrich ein Stüchchen Schweizerkäse. Die Mama theilt eine Portion Käse und giebt Milli die eine Hälfte...

Menschen und Blumen. Pfarrer: Nun, meine lieben Kinder, wenn ihr darüber nachdenkt, was ich heute über die Güte Gottes lehrte...

Zwei Mäler. Sieb einmal da drüben die beiden Mäler! Der eine walt stets unter freiem Himmel, der andere sitzt in seinem Steier. - Also ist der eine ein Landhofsdiener und der andere ein Stubenmaler!

Empirend. Referendar (zu dem eintretenden Gläubiger): Schon wieder da? Wann, Sie verleben es einem ordentlich, Schulden zu machen!

Wissenschaft. Kund. Literatur. - Ein alter Buchhändlergehilfe, Langlois, hat der Bibliothek in Paris ein eigenartiges Geschenk gemacht...

[34]

Ein Ehrenwort.

Roman von A. Gaidheim.

„Vor allen Dingen erblicke ich von Em. Erzellenz die Gnade, den ersten Namen Jerschan in meinem Falle an die Öffentlichkeit zu geben...

„Und dieser Witzler-Jerschan ist der Käufer für das Schloß!“, sagten wie aus einem Munde der Herzog und sein Minister...

„Und der Goltfreund E. Erlauch, Hobeit! Darf ich unterthänig fragen, ob Sie Baron Lupfens Vorschlag, beiden Herren Einladungen zur Jagd zu schicken, acceptirt haben?“

„Gnaden Hobeit, daß ich noch einmal auf die Prinzessinn zurückkomme. Sie fürchte nach erhaltenen Mittheilungen, daß mir es nicht mehr mit einer „Umänderung“ sondern mit einer längst bestehenden, in Eplit befristeten zeitweiligen Liebe zu thun haben.“

„Aber Lupfen schreibt doch —“ „Baron Lupfen war nicht mehr auf Eplit, so wenig wie Grafin Gerberstadt. Unsere schlaue, liebenswürdige Hobeit ist mit der Frau Herzogin gereift, und unter deren Augen hat sich offenbar die schon begonnene Sache fortgesetzt.“

„Ach, was abgeneigt! Das Mädchen trägt und besticht, wie immer, mit unbeflegbarem Eigensinn auf seinen Waretten; ich bin's müde. Sie konnte keine Großherzogin sein. Will sie aber partout ihren eigenen Weg gehen, so mag sie's, da doch nun einmal ihr Graf eine bessere Karriere macht, als man je denken konnte.“

„Nun, so kann ich am Ende dem Hofmarischall einen Wink zukommen lassen; — er lebt die Impromptu nicht in Bezug auf die Festlichkeiten bei Hofe.“

„Ja, sagen Sie ihm nur, er soll sich auf allerlei Hühliches besinnen. Wir wollen meine Schwägerin eben bei Esch nicht verderben, sondern unsere Einmischung erst in aller Form mit Eplit und Gewalt abfragen lassen, dann hat sie ihren Grafen nachher noch einmal, so lieb und darf mir nie mit Augen kommen.“

„Sie wissen, lieber Gutmar, daß ich damals mit Lupfen in „Wien“ war! Bei Hofe wurden diese Dinge selbstverständlich todselbstwiegend, aber der Kaiser sah düster und lebend aus, und man wußte wohl, Dapannou's Vorgehen hatte ihn außer sich gebracht.“

„Der Brief dieses Jerschan hat mir das alles wieder vor die Seele gerufen. Wie hat sich doch die Welt seitdem geändert! Dieser Taaffe legt jetzt mit nachdenklicher Mühe durch, was damals Rebellion hieß! Und wenn wirklich jener Witzler ein Graf Jerschan wäre?“

„Se. Hobeit blühte wieder in Nachdenken versinkend, aus dem Fenster des Coupes.“

„In einiger Entfernung vor ihnen ragte ein Herrenhaus aus dem Grün einer Baumgruppe empor.“

„Das ist ja schon Wettbergen“, rief Baron von Gutmar. „Wissen Sie was?“ fuhr der Herzog empor, „der alte Herr stand damals im österreichischen Heere, er hat den ungarischen Feldzug mitgemacht. Sie müssen mir einen Gefallen thun, Gutmar, steigen Sie hier aus, holen Sie ihn nach Trifflieben, sagen Sie ihm nichts, als daß ich ihn durchaus gern einmal wiedersehen wollte.“

„Baron Gutmar war an die plötzlichen lebhaften Einfälle und Wünsche E. Hobeit gewöhnt, und im Grunde forberte der Herzog wenig Aufopferung der persönlichen Bequemlichkeit.“

„Als er aber dann gegen Abend mit der Equipage des Generals von Wettbergen in Trifflieben anlangte, war er demnach allein.“

„Er berichtete sofort, daß er die Tochter des alten Herrn allein zubause getroffen, daß diese ihm aber die Versicherung gegeben, ihr Papa solle gleich der Ertroß von dem Besuch eines Gutsnachbarn zurückgerufen werden und unter allen Umständen höchstens übermorgen in Trifflieben sein.“

„Engländer sind er und sein Gast, Lupfen ist rein außer sich über unsere Neuigkeit in Betreff Witzler's und den Streich, den meine Schwägerin ihm gespielt, denn denken Sie sich, dieser liebenswürdige Graf Walther Langfeld ist unter der Waale eines Fremdes dieses Affessors Trautmann schon im Sommer hier gewesen, freilich nur wenige Stunden, aber man sieht doch, diese Werber führen den klügsten Mann an der Nase herum!“

„Der Landratz holte sich zwei Tage später seine Mitrainepfeifen aus der Apotheke, und da eben niemand weiter darin war als er und Herr Küster, so sprachen sie ein wenig über die herzogliche Jagd von gestern und von den noch bevorstehenden Festen.“

„Nun, so kann ich am Ende dem Hofmarischall einen Wink zukommen lassen; — er lebt die Impromptu nicht in Bezug auf die Festlichkeiten bei Hofe.“

„Natiürlich war Herr Witzler mit seinem erlauchtem Grafen auch geladen?“ fragte galig Herr Küster. „Natiürlich. Es ist zum Verdrüßlichen!“ rief der Landratz.

„Das jüngere dem Grafen, und dem Irrthum unterworfen. Aber unbegreiflich ist es, ganz unbegreiflich, wie ihn jeder behandelt. Gerade wie einen Irresgeizigen.“

„Und er spielt dann den Schweigenden, den Bescheidenen!“, „Nein, man kennt das nicht! So etwas ist mir nie vorgekommen!“

„Wir scheint zuweilen, als sei die ganze Menschheit mit Blindheit geschlagen, oder dieser Witzler eine Art Casaghostro. Blind sind sie alle, außer uns beiden! Wir werden ihnen aber schon die Augen aufgeben!“

„Ich bilde mir gar nicht ein, klüger zu sein als alle andere, aber den Wahnsinn mitzumachen, kann man mir denn doch nicht zumuthen. Und dieser neue Kunstgriff, sich als den ersten

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Gordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Zempel in Halle a. S.

glühenden Verehrer der seligen Frau von Trubn darzustellen! — Es ist ihm todslagen! Eine ganz ruhrende Geschichte!"

„Na, wie meine Frau mir aus ihren Koffer erzählt, so hat Herr Witzel als leitende Gottfichte hinter den Wollen ja auch in Gemeinshaft mit der alten Gräfin die beiden guten Parteien für die Geschwister Trubn bejagt! Von dem Hsffessor mußte man's ja längst, daß er Fräulein Ulla antwärtete. Frau Erdmeier, seine Hauswirtsin, hat der Nsßin Weber erzählt, auf seinem Bschpapier in der Briefmappe hätte der Name Ulla wohl hundertmal gestanden, aber daß Fräulein von Burtart —“

Der Landrats wurde ein wenig bläflisch, suchte die Achseln und schweig. Herr Witzel veränderte das Thema schnell und fragte vertraulich: „Was meinen Sie, Herr Landrats? Wird unsere Prinzess eine Gräfin Albalbert Rangsfeld werden?“

„Lieber Herr, was ich meine, würde ich in solchem Falle mit geblühlicher Distrikten zu verschweigen wissen; ich meine aber gar nichts und erwarte gefaßt die Beschlässe Sr. Hoheit,“ gab der Landrats plötzlich mißlaunig und abweisend zurück, bezogte seine Pöllen und ging.

Der Hsffessor sah ihm verdrießlich nach.

„Ja! ja! Es war ein Narr, daß ich ihn an den reijenden Goldfisch erinnerte; der hat nun mal nicht angebissen und das ärgerte ihn natürlich,“ dachte er.

Gleich darauf fuhr ein Mietwagen vor, in welchem drei gute Fremdbinnen von Frau Witzel saßen; sie selbst stieg als vierte ein, die Damen konnten sich nicht verjagen, Gräfin Knefstein einmal wieder ihre Aufmerksamkeit zu machen. Nirgend fand man genauere Nachrichten über die Vorgänge in dem Hofstriebe und nirgends willkommener Aufnahme für all diese kleinen Details von Neugierigen, welche der alten Dame Unterhaltungsstoff brachten. — Außerdem gab es einen so vortheilhaften Grund für den heutigen Besuch. Der Kollaborator hatte heute morgen seine Bestallung als Pfarrer von Grubheim bekommen, er war zwar noch nicht verlobt, aber es schien zweifellos, daß er Fräulein Margot heirathete, und dann bedurfte Gräfin Knefstein einer neuen Gesellschafterin, zu welcher Stelle die Nsßin Weber eine Bekannte, die Tochter eines Regierungsraths, die arm und adelich war, vorzuschlagen wollte.

Die Damen kamen eben in Knefstein an, als Witzel's schöner Landauer, mit seinen herrlichen Falben bespannt, Kutscher und Diener in großer Würde, abfuhr.

Der Schlossherr und sein Gast saßen am Tische.

„Gerade, als wäre er selber ein Graf! Haben Sie den Pelz gesehen, den er anhatte?“ rief Frau Witzel.

Der hinausgejagte Diener meldete zurück, die Damen seien sehr willkommen, und für diesen Nachmittag brauchte die alte Gräfin um Zerstreunng nichts zu sorgen. Was sie selbst aber mit so viel Zurückhaltung, als gerade nöthig war, um ihre Gäste vor Neugier zu verwahren, zu lassen, den Damen anreuzte und noch mehr, was sie geheimnißvoll verhielt ließ, das war von Interesse, daß Frau Witzel, nach Hanie kommend, erklärte, sie habe Kieber; — eine Bekanntschaft, welche indeß ihr Gatte in aller Liebe und Verschwiegenheit befrucht.

Der Herzog hatte Herrn Hsffessor Trautmann heute zu sich bejogeln, beglückenden Herrn von Trubn.

Frau Erdmeier erzählte dies beim Verkauf eines Blechfisches der Frau Klubowitsch; eine Stunde später wußte es die ganze Stadt, und als der Lieblichstücker Drees mit seinem besten Wagen, der „Hochzeitstische“, vor Erdmeier's Hause

hietl — es regnete stark, so daß der Weg zu Fuß sich von selbst verbot — sammelte sich die Schulkugend um denselben und wartete gepannt auf den Herrn Hsffessor, der denn auch ihre Geduld nicht weiter präute.

Der Herzog, welcher die beiden Herren schon bei den Jagden gesprochen und nicht geneigt war, den ersten für die komplottmäßige Verbindung seiner Schwefter mit dem Grafen Albalbert Rangsfeld zu bestrafen, empfang sie hübsch und hatte unter vier Augen eine Menge Fragen, welche sich fast alle auf Witzel und dessen gegenwärtiges und früheres Leben bezogen.

„Ihr Trautmann war das in gewisser Weise eine läßliche Sache, er konnte nur sagen, was ihm die Distrikten erlaubte; aber da Oskar v. Trubn sich sehr offen zeigte, so blieb eben kaum ein wesentlicher bekannter Umstand zurück, und zuletzt erbat sich der Herzog eines jener Briefcouverts mit dem Wappensiegel Jantich's.“

„Sie werden begreifen, meine Herren,“ sagte er dann erklärend, „daß mir daran liegen muß, die Vergangenheit dieses Mannes klarzustellen, denn man hier von unserer Seite, um Gelegenak zu den Aufmerkungen, die er erlitten, ein fast übergroßes Vertrauen besitzen.“

Nach allem, was ich gehört habe, ist wahr, was er selbst angiebt; das Siegel, welches Sie mir schicken werden, lieber Trubn, wird mir ein fernerer Beweis sein; da er aber mit eiserner Entschlossenheit auf dem Ehrenwort besteht, welches er seinem Vater gegeben haben will, so muß man ihm seinen wahren Namen ins Gesicht schleudern, ihn, auch wider seinen Willen, lösen von einer Kette, die er nur trägt wie ein hoffnungsloser Sklave seines Wortes, und mir scheint, er beharrt doppelt energisch auf dieser Strenge gegen sich selbst, weil er fühlt, daß er im Reichthum der Jugend und über der Freude an abentheuerlichen Leben verläßt hat, seiner Pflichten gegen den Namen, den sein Vater ihm doch nur zeitweilig und zu seiner Rettung abzugeben gestattet, alle Zeit eingeben zu sein. Was aber ein Mann, wie er, auch den Ehrgeizbesessen geheielt haben, so hat er doch damit nichts Unersetzliches gethan.“

Darauf allenfalls zu schwören, war Trautmann sofort bereit; aber wie den Namen erfahren? Schwefter Beronika hatte nach ihrer Heimath darum geschrieben, aber die Jugendfreundin, an welche sie ihren Brief gerichtet, war gestorben, und der Wittwer vertheilt eben sich näherer Anweisung, da er vergeblich gesucht.

Der Herzog lächelte still und bedeutsam. Es war klar, er hatte irgend welche Kunde.

„So entließ er die Herren dann bis zum Souper, nachdem er ihnen schon gestern seine Glückwünsche gesagt.“

Dann rief er Trubn aber nochmals zurück, redete mit ihm längere Zeit und entließ ihn mit dem Versprechen, ihn „in dem glücklichen Falle“ nicht binden zu wollen.

Strahlend ging dieser sofort zu seiner Fides, während Trautmann mit Ulla bei der Taufe saß und eifrig thät, die Verlobungsgarten zu arretieren. Seiner Eltern Einwilligung war rüchthaltlos erfolgt. „Daß du sie liebst, sie dich, ist die Hauptsache; ihre Armut braucht, Gott sei Dank, dich nicht zu berren, und was ihren Vater betrifft? De mortuis nil nisi bene!“ schrieb der leinige.

Es war nach dem Souper des heutigen Ruhbetages — morgen sollte noch einmal gejagt werden — abends dann der große Ball stattfinden. (Schluß folgt.)

II) Das Signal.

(Aus dem Russischen des Hsffessor Garfchin.)

Einmal stand meine Compagnie in der ersten Linie. Die ganze Woche hatte das Schießen mit den Zirkeln gedauert. Die Russen lagen auf der einen, die Zirkeln auf der anderen Seite des Engpasses. Dreimal brachte Semen seinem Offizier, obwohl das Schießen den ganzen Tag über andiebt, von der Regimentskasse in der Schlucht den besten Samobor (Trockenfisch) und das Hfen. Semen mußte mit dem Samobor über einen freien Platz, die Augen schlagen auf die Steine auf, ihm war furdhbar zu Muthe, er weinte, aber er ging. Die Herren Offiziere waren mit ihm sehr zufrieden: sie hatten immer keinen Dece.

Semen kam unverletzt aus dem Feldzuge zurück, aber in Händen und Füßen juckte es ihm an zu reifen. Von dieser Zeit an mußte er viel durchmachen. Er kam nachhause, — da stand der alte Vater. Auch Semen's dreijähriges Schändchen starb: es

hatte ein Halsbüdel gehabt. Semen blieb mit seiner Frau allein. Mit der Wirtschaft ging es nicht gut; mit geschwollenen Händen und Füßen ist es schwer, den Boden zu adern.

„Im eignen Dorfe konnten sie es nicht mehr aushalten. So zogen sie fort, um das Glück zu suchen. So wohnten sie an der Wlitztagense, in Herzon, am Don. Das Glück war nicht zu finden. Die Frau vertriebte sich als Madg und Semen kreffte nun allein herum.“

Da traf es sich einmal, daß er mit der Glendahn fuhr. Auf einer Station, hiesel kommt ihm der Vorsteher bekannt vor. Semen starrt ihn an, der Vorsteher betrachtet ihn. . . Sie erkennen sich — es war ein Offizier von Semen's Regiment.

„Du bist Iwanow?“ fragte er.
„So ist's, Euer Gnaden, ich bin es.“
„Wie kommt du hierher?“
Iwan erzählte es ihm.
„Wohin willst du jetzt?“
„Das kann ich nicht wissen, Euer Gnaden.“
„Wie denn, du Thor, wieo kannst du es nicht wissen?“
„Es ist ja, Euer Gnaden, man weiß nicht wohin, um irgend welche Arbeit zu finden, Euer Gnaden.“

Der Stations-Vorsteher sah ihn an, sann nach und sagte dann: „Sieh her, Bruder. Bleib einweilen auf der Station. — Du bist verheiratet, meine ich? Wo hast du deine Frau?“
„So ist's, Euer Gnaden, ich bin verheiratet. Die Frau ist in der Stadt, im Dienst bei einem Kaufmann.“

„Schreib deiner Frau, sie soll kommen. Für eine Freistatte werde ich sorgen. Hier werden wir in Wäckerbänschen in Ordnung bringen; ich will schon um deinetwillen den Obervorsteher bitten.“

„Wie lehr verpflichtet, Euer Gnaden,“ antwortete Semen.

Er blieb auf der Station. Er half beim Vorsteher in der Küche, er machte Holz, er legte den Hof und den Bahnhofsplatz. Nach dreizehn Tagen kam seine Frau und Semen fuhr die Hauptgleitellen in einem Handwagen nach seinem Wäckerbänschen. Das Häuschen war neu und warm: es gab Holz, soviel man nur haben wollte; ein kleiner Gemüsegarten war noch vom vorigen Winter da und neben dem Bahnhofsstand sich ein halber Morgen Weizenland. Semen freute sich; er überlegte, wie er seine Wirtschaft hier einrichten möchte, wie er eine Kuh, ein Pferd kaufen wolle.

Er erhielt die nöthigen Anweisungsggegenstände: eine grüne Fahne, eine rothe Fahne, Laternen, ein Horn, einen Hammer, einen Schraubenzieher (wem die Schrauben anzusetzen), Brechlangen, eine Schaufel, Ulen, Spitzbohlen, Schraubenbohlen und zwei Büchlein mit dem Reglement und dem Verzeichniß der Säge.

Anfangs gönnte sich Semen fast gar keinen Schlaf. Er lenkte die Verzeidnisse auswendig und wenn der Zug auch erst in zwei Stunden vorkam, so beging er doch schon seine Strecke, oder lag auf der Bank neben seinen Hänschen, schaute lange in der Richtung des Juges und horchte auf, ob die Schienen nicht erzitterten und der Zug herankam.

Endlich mußte er alles auswendig; wenn er auch schlecht lesen konnte, wenn er auch nur mäßig buchstabirte, er hatte alles gelernt. Es war im Sommer. Die Arbeit war nicht idwer, er brauchte nicht den Schnee zu schaukeln wie im Winter. Es verkosten nur wenige Säge auf beider Strecken. Semen begibt den Bahnhöfer zweimal alle vierundzwanzig Stunden, steht hier und da die Schrauben feiler, ebnet den Schutt, sieht nach dem Wasserrohr und geht dann nach Hause, um sich mit der Wirtschaft zu beschäftigen.

Mit der Wirtschaft ging es aber nur langsam. Bei allem, was er thun wollte, mußte er den Bahnmüster und dieser den Vorsteher befragen. Sie der Reichthum, verging die Zeit und Semen und sein Weib gingen an sich zu languelen.

So vergingen zwei Monate. Anzwischen hatte Semen mit seinen Kollegen Bekanntschaft gemacht. Der eine war ein sehr alter Mann, den man schon längst in den Rubstland versehen wollte: er konnte sich kaum noch aus seinem Hänschen schleppen; seine Frau verging für ihn die Strecke.

Der andere Bahnmüster, welcher seine Strecke näher nach der Station hatte, war ein junger Mensch, mager, aber kräftig aussehend. Das erstmal begegnete sie sich auf dem Bahndamme, mitten zwischen ihren Wägen, während sie den gewohnten Umgang machten. Semen zog seine Mütze und verbeugte sich.

„Welchen Sie gelund (russische Begrüßung), Nachbar,“ sagte er.
Der Nachbar sah ihn von der Seite an und ging.

„Später trafen sich die Frauen. Semen's Weib, Arina, grüßte. Die Nachbarin aber ging, ohne zu antworten, weiter. Semen lob sie auch einmal.

„Nun, Fräulein,“ sagte er, „dein Mann scheint nicht sehr geprüdlich zu sein.“

Die Frau antwortete anfangs nicht, dann aber sagte sie: „Vorüber ist er mit dir sprechen? Jeder hat mit sich zu thun. . . Geh mit Gott.“

Ein Monat verging, da lernte Semen seinen Kollegen Woffitsch näher kennen. Sie hatten sich auf der Strecke begegnet, lernten sich auf der Wohnung nieder, rauchten ihre Pfeife und erzählten sich, was sie alles in ihrem Leben durchgemacht hätten. Woffitsch freilich war einflüchtig und schwieg meist, desto redseliger berichtete Semen über sein Dorf und über den Feldzug.

„Wieses habe ich,“ sprach er, „durchgemacht, und doch leide ich nicht Gott weiß wie lange. Gott hat mir kein Glück gegeben. Wenn Gott sein Schicksal schickt, der muß sich schon fügen. — So ist's, Bruder Woffitsch's Spanisch.“

Und Woffitsch Spanisch's kloppte seine Pfeife auf der Schiene aus und erwiderte gedanklos: „Nicht anlet.“

„Nicht anlet,“ sagte er, „das Leben, mir und dir; das machen die Menschen. Es giebt kein wilderes und raugiereres Thier als den Menschen, der Wolf frigt nicht den Wolf, aber der Mensch frigt den Menschen lebendig.“

„Doch, Bruder, der Wolf frigt den Wolf; da kannst du schon reden, was du willst.“

„Nun, meinem Gespräch ging es hervor, und da habe ich es gesagt. Es giebt kein härteres Thier. Es ließe sich schon leben, wenn nicht die menschliche Bosheit und Habgier wäre. Ein jeder lauert auf dich, und solange du lebst, wird er ein Stück nach dem andern an sich reifen und freffen.“

Semen sann nach.

„Du weißt das nicht, Bruder,“ sagte er. „Vielleicht ist es so, und wenn es so ist, so hat es Wohl gemollt.“

„Aber nicht so, das man jede Gattigkeit auf Gottes Schultern schiebt, sich ruhig hinsetzt und alles duldet, dann ist man kein Mensch mehr, sondern ein Vieh. Du hast du deine Meinung.“

Er wandte sich, ohne zu grübeln. Semen stand auch auf.

„Nachbar,“ rief er ihm nach, „warum bist du böse?“

Der Nachbar drehte sich nicht um, er ging. Semen sah ihm lange nach, bis er an der Straße verschwand.

Semen ging nachhause.

„Arina,“ sagte er zu seiner Frau, „was für ein Mensch unser Nachbar ist. Ein Unkraut!“ Sie er, nicht ein Mensch.“

Tropdem geriethen die Kollegen nicht in Streit; sie begegneten sich wieder, hingen wieder ein Gespräch an, und zwar wieder über denselben Gegenstand.

„So, Bruder, wenn die Menschen nicht. . . wir würden nicht beide in so tiefen Wunden liegen,“ sagte Woffitsch.

„Nun, es läßt sich auch in der Wunde leben.“

„Es läßt sich in der Wunde leben? Ach, du! — Viel hast du gelebt, wenig erlebt; vieles angefaßt, wenig gegeben. Für den Armen giebt es kein gutes Leben, wenn er auch wo anders als in der Wäckerbude leht. Diese Menschenschänder freffen dich auf. Den ganzen Gott verweisen sie dir aus, und wirt du alt, so wirt man dich wie Traber den Schweinen als Futter hin. — Wieviel Gehalt bekommst du?“

„Nicht viel, Woffitsch Spanisch's. Zwölf Rubel.“

„Und ich 13½ Rubel. Was dich fragen: wann? Das Geheft sagt, jeder soll daselbe bekommen: 15 Rubel monatlich, Pension und Sold. Aber hat denn nun für uns beide 12 oder 13 bestimmt?“

„Das dich fragen. . . . Und du sagst, es läßt sich so leben? Vielleicht doch, es handelt sich nicht um einige anderthalb oder drei Rubel. Wenn sie nur die vollen 15 Rubel geben. Vorigen Monat war ich auf der Station. Der Direktor kam an. Ich habe ihn gesehen. Wieviel Ueberbietung man ihm erwies! Er fuhr in einem besondern Wagen. Da kommt er auf den Bahnhofsplatz, da sieht er. . . . So ließe nicht lange hier; gehen will ich, wohin mich die Augen führen.“

„Und wohin wirst du gehen, Spanisch's? Gutes zu verlassen bringt kein Glück. Hier hast du dein Haus, hier ist es warm, ein frisches Erbe ist dein. Deine Frau arbeitet tüchtig. . .“

„Ein frisches Erbe? Sieh! Ich nur das frische Erbe an; da wohnt kein Mann. Ich hatte in fünfzehn ein hübsches Koft geplatzt. Da kommt der Bahnmüster. Was ist denn das?“

„Weisen Sie es aus, daß mir keine Spur davon bleibt. Er war betrunken. Ein anderes mal hätte er nichts gesagt. Diesmal setzte er sich in den Koft: Drei Rubel Strafe!“

„Er schwie eine Weile, zog an seiner Pfeife und sagte dann leise:

„Es sehste nicht viel, und ich hätte ihn todtschlagen.“

„Nun, Nachbar, ein Stöpfel bist du, das will ich dir sagen.“

„Ich bin kein Histopf, aber ich sage und denke, was wahr ist. Sie wird von mir noch etwas erleben, die rothe Frage. Ja werde mich mit meiner Klage an die Distrikten wenden. Er soll es lehen.“

Der Vorsteher besuch einmal die Strecke, um alles zu prüfen. Drei Tage sollten vornehm Personen die Bahn besahen, um eine allgemeine Revision vorzunehmen. So mußte vorher alles in Ordnung gebracht werden. Der Knechtstuh wurde erneuert und geordnet, die Schwellen wurden unterthan, man rampte die Wehle feil, zog die Schrauben feiler an, rüch die Schlagschrauben neu an und schüttete gelben Sand auf die Lieberbahnen. Die Bohmmeisterin schickte sogar ihren Alten, das Unkraut von der Wohnung zu entfernen. (Schluß folgt.)

